

– aufgrund ähnlicher Lebenswelten, wechselseitiger Wahrnehmungen und dem Wandern von Ideen und Texten entwickelten Intellektuelle in Moskau, Warschau und Prag gemeinsame Vorstellungen vom Leben und Widerstand in „totalitären“ Systemen.

Dies führt schließlich zu den Menschenrechten. Alle besprochenen Arbeiten relativieren deutlich die Rolle der KSZE-Schlussakte als Impuls für die Entstehung von Dissidenz – zuerst kam der Entschluss, Dissens zum Regime öffentlich zu machen, und dann erst der Bezug auf die Schlussakte (Skórzyński, S. 61 ff.). In Polen war die Hinwendung zu Menschenrechten eine Frucht des christlich-laikalen Dialogs der frühen 1970er Jahre (Gawin, S. 218 ff.); in der Tschechoslowakei war sie eng mit dem Streben nach einer Authentizität menschlichen Lebens verknüpft. Gleichwohl unterstreichen alle Arbeiten aber auch, wie wichtig Menschenrechte und internationale Abkommen für Dissidenz waren. Ein alltagsgeschichtlicher Blick auf Dissidenz ist somit kein Gegenentwurf zu einem transnationalen Ansatz; beide sind Teil des gleichen Projekts.

Warszawa

Robert Brier

Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie. Teil 2. Hrsg. von Johannes Hoffmann. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 1,2.) Harrassowitz. Wiesbaden 2008. 610 S. ISBN 978-3-447-03876-8. (€ 98,-)

Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie. Teil 3. Hrsg. von Johannes Hoffmann. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 1,3.) Harrassowitz. Wiesbaden 2006. 686 S. ISBN 978-3-447-05437-9. (€ 148,-)

Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie. Teil 4. Hrsg. von Johannes Hoffmann, Madlen Benthin und Thomas Dahmen. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 1,4.) Harrassowitz. Wiesbaden 2012. 560 S. ISBN 978-3-447-06834-5. (€ 98,-)

Die wissenschaftliche Gemeinschaft wird in wenigen Jahren den 100. Jahrestag des Begriffs „Stereotyp“ begehen können, den bekanntlich der amerikanische Publizist Walter Lippmann in seinem 1922 in New York erschienenen Werk *Public Opinion* geprägt hat. Die Existenz von Stereotypen lässt sich jedoch problemlos bis ins frühe Altertum zurückverfolgen und hat in unzähligen textuellen, visuellen und akustischen Quellen in aller Welt ihren Niederschlag gefunden. Diese Quellen haben auch schon lange vor der Begriffsprägung des „Stereotyps“ als sozialer Denkkategorie als „Völkerbilder“, „Voreingenommenheiten“ oder „Vorurteile“ das Interesse von Historikern, Ethnologen, Literaturwissenschaftlern, Soziologen und Angehörigen weiterer Disziplinen gefunden. Dementsprechend hat die Forschungsliteratur zu nationalen, ethnischen oder sozialen Stereotypen inzwischen ein kaum mehr zu überschauendes Ausmaß angenommen.

Gedruckte Spezialbibliografien scheinen in den letzten Jahren etwas aus der Mode gekommen zu sein, seitdem vollständige elektronische Literaturverzeichnisse im Internet auf unterschiedlichste Fragestellungen hin durchsucht werden können. Ihr Rückgang hat aber auch damit zu tun, dass nur noch wenigen wissenschaftlichen Institutionen finanzielle Mittel für derartige Langzeitprojekte zur Verfügung stehen. Umso verdienstvoller ist das Unterfangen anzusehen, das unter der Leitung von Johannes Hoffmann zwischenzeitlich auf vier Bände angewachsen ist.

Die einzelnen Bände, die eine gewisse Periodisierung der Literatur widerspiegeln, sind nach acht Hauptrubriken gegliedert. Auf die thematischen Rubriken „Friedens- und Konfliktproblematik“ sowie „Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Wissenschaft und Unterricht“ folgen die räumlichen Rubriken „Deutschlandbilder/Osteuropabilder“, „Afrika“, „Amerika“, „Asien“, „Australien“ und „Europa“. Ein umfangreiches Personenregister ermöglicht dem Benutzer den zusätzlichen Zugang nach Autorennamen. Diese Einteilung ist

im Prinzip benutzerfreundlich konzipiert, zumal Unterrubriken wie „Das Preußen-Bild“, „Das Osteuropa-, Ostmitteleuropa- und Südosteuropabild/Das Bild der ‚Slawen‘ allgemein“ oder „Islam/Byzanz und Europa“ sich als sehr hilfreich für diesen besonderen Sektor der Ostmitteleuropaforschung im Hinblick auf vergangene und gegenwärtige Wahrnehmungen erweisen. Auch die noch heute relevante Frage der Stereotypisierung der „neuen Bundesländer“ aus Sicht der Bewohner der alten Bundesrepublik ist als eigene Rubrik in die Bibliografie mit integriert worden. Aufgenommen worden sind Monografien, Beiträge aus Sammelbänden und Zeitschriften, aber auch Gelegenheitsschriften zu speziellen Themen. Bei manchen Sammelbänden werden sogar unter dem allgemeinen Titel noch einzelne, besonders einschlägige Aufsätze angeführt, wobei bei dieser löblichen Praxis keine einheitliche Handhabung festgestellt werden kann.

Insgesamt ist damit ein sehr nützliches und brauchbares Hilfsmittel entstanden, das alle Wissenschaftler, deren Forschungsinteressen in den Bereichen Stereotypenforschung, Vorurteilsforschung oder Friedens- und Konfliktforschung liegen, ansprechen muss. Überzeugend ist auch der globale Anspruch, der keinen Kontinent, kein Land dieser Erde unberücksichtigt gelassen hat.

Allerdings hätte man sich noch etwas mehr Anleitung und theoretische Gedanken zu dem Problem gewünscht. Etwas knapp und dürftig fallen die Vorworte aus, die sich zudem mit Allgemeinplätzen – „Wir alle haben Vorurteile und sind zugleich von Vorurteilen betroffen“ (Bd. 4, S. IX) – begnügen und die Genese des Bibliografieprojektes referieren. Es geht zurück auf einen 1980 in Bonn unter dem Titel „Internationale Kulturbeziehungen. Brücke über Grenzen“ abgehaltenen Kongress. Eine tiefergehende Reflexion zur Auswahl und zur Anordnung der in der Bibliografie erfassten Titel lassen diese Vorworte jedoch vermissen. Mit den im zweiten Band nachgedruckten „12 Thesen zur Stereotypenforschung“ von Hans Henning Hahn¹ wird zwar ein unverzichtbares theoretisches Gerüst und eine intellektuelle Inspiration geliefert, doch findet eine weitere methodisch-praktische Einbettung dieses wichtigen Ansatzes oder eine dezidierte Führung des Lesers nicht statt. Gerade bei der offensichtlichen Ausrichtung auf die Schulpädagogik wäre beispielsweise die Frage nach der praktischen Nutzbarmachung von Stereotypen als Unterrichtsgegenstand nicht unerheblich gewesen.

Das Vorwort zum vierten Band offenbart einen etwas schlichten Umgang mit der Rolle von Stereotypen und Vorurteilen in der deutschen Geschichte, war doch der „Wille zu Friede und Völkerverständigung“ in der deutschen Gesellschaft beileibe nicht erst nach 1945 aufgrund der vorausgegangenen Diktatur- und Kriegserfahrung vorhanden, er wurde auch schon im 19. Jh. von wohlmeinenden Demokraten, Liberalen und Sozialisten artikuliert. Auch nach dem Ersten Weltkrieg existierte dieser Wille bereits unüberhörbar. Das weiter unten angeführte Beispielthema „Flucht und Vertreibung“ scheint im Kontext der Stereotypenbewältigung nicht nur unglücklich gewählt, sondern birgt auch selbst die Gefahr einer neuen Stereotypisierung. Während die „seit gut zehn Jahren zu beobachtenden Bemühungen in Deutschland, Flucht und Vertreibung durch Ausstellungen und Denkmäler einen sichtbarer Platz in der nationalen Erinnerungskultur zu geben“, von den Hrsg. als positives Beispiel für die Überwindung von Stereotypen und für Aussöhnung erwähnt werden, identifizieren sie „eine Unzahl unnötiger Verdächtigungen“ diesbezüglich in erster Linie „in Polen, Tschechien und Ungarn“ (Bd. 4, S. IX). Diese Dichotomisierung geht an den Realitäten vorbei: Tschechien hat sich seit der bilateralen Erklärung von 1997 offiziell jeglicher Kommentierung der deutschen Geschichtspolitik enthalten, Ungarn hingegen durch die Einführung eines Gedenktages für die deutschen Vertriebenen längst die

¹ Ursprünglich: HANS HENNING HAHN: 12 Thesen zur Stereotypenforschung, in: DERS., ELENA MANNOVÁ (Hrsg.): Nationale Wahrnehmung und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung, Frankfurt a.M. u.a. 2007, S. 15-24.

offizielle deutsche Lesart der Geschichte übernommen. Wie die Arbeiten von Tim Völkening, Eva und Hans Henning Hahn, Stephan Scholz, Jeffrey Luppens und anderen Wissenschaftlern belegen, sind Ausstellungen und Denkmäler schlecht gewählte Beispiele für eine Überwindung von Stereotypen. Gerade durch ihre zugespitzte Darstellungsform tragen Ausstellungen und Denkmäler in der Regel eher zur Schaffung und Implementierung neuer Stereotypen in diesem Bereich bei.

Trotz dieser kleinen Einwände ist die von Hoffmann konzipierte Bibliografie ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für unterschiedlichste Fachdisziplinen. Sie fortzuführen wäre eine verdienstvolle Aufgabe. Allerdings sollte dabei im digitalen Zeitalter nicht mehr an eine gedruckte Ausgabe gedacht werden, sondern an eine Online-Bibliografie in Form einer nach Namen, Orten, Ländern und Stichworten recherchierbaren Datenbank. Darin könnten jederzeit Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen werden, so dass die mühselige Suche nach einschlägiger Fachliteratur in zwischenzeitlich vier oder künftig weiteren Einzelbänden entfallen könnte. Darin könnte dann auch die bisher nur unvollständig vertretene Literatur aus dem angelsächsischen Bereich, aber auch aus Frankreich und vor allem aus dem östlichen Europa in noch stärkerem Umfang aufgenommen werden. Eine elektronische Bibliografie hätte den weiteren Vorteil, dass die manchmal etwas einseitig wirkende Zuteilung eines Titels zu lediglich einer inhaltlichen Kategorie überwunden werden würde.

Oldenburg

Tobias Weger

Christoph Schmidt: Pilger, Popen und Propheten. Eine Religionsgeschichte Osteuropas. Schöningh. Paderborn 2014. 293 S., Ill. ISBN 978-3-506-77265-7. (€ 34,90.)

Der Titel suggeriert eine populäre Darstellung, die dieses Buch jedoch nicht liefert. Wer es mit Gewinn lesen will, muss über fortgeschrittene Kenntnisse in Religionswissenschaft sowie in osteuropäischer Geschichte, Geografie und Volkskunde verfügen. Er oder sie muss bereits wissen, wer die Baškiren und Čeremissen sind, wo die Kama und die Vjatka fließen, wo Šklov und Beloozero liegen. Wo das Buch vom Judentum handelt, muss er zwischen sephardischen und aschkenasischen Juden unterscheiden können und wissen, was Cheder, Mikwe, Jeschiwah und Pilpul sind. Bei der Behandlung des Islam muss ihm bekannt sein, was die Umma und was ein Dhikr ist und wo der Zamzam-Brunnen liegt. Wenn er auf das Wort „Madaris“ stößt, sollte er schon wissen, dass es sich um den Plural von „Madrasa“ handelt, wobei ihm zu wünschen ist, dass er dann nicht auch noch herausfinden muss, was in einer Madrasa geschieht. Selbst beim Christentum muss er so beschlagen sein, dass er weiß, was der Raskol, Adorantismus, die Augustana und die pädagogischen Prinzipien August Hermann Franckes sind. Das Buch verfügt zwar über ein Glossar, in dem aber alle diese und noch viele andere Begriffe nicht vorkommen, während die, die dort aufgeführt werden, oft recht oberflächlich erklärt sind. Übrigens ist auch das Personenregister bei Weitem nicht vollständig.

Eher schon kann man vom Untertitel auf den Inhalt schließen. Der unbestimmte Artikel ist Programm. Wir haben es mit einer ausgesprochen subjektiven Darstellung zu tun. Die Intention ließe sich dahin zusammenfassen, dass hier ein Osteuropahistoriker die Gedanken vorlegt, die ihm im Lauf der Zeit zum Thema der Religion in seinem Fachgebiet gekommen sind. Die Darstellung legt auch weder den gängigen engen noch den weiten Begriff von „Osteuropa“ zugrunde, denn sie beschränkt sich nicht auf Russland, Weißrussland und die Ukraine, sondern bezieht auch Polen ein, nicht aber Böhmen, Ungarn, Rumänien usw. Sie soll außerdem erklärtermaßen keine Kirchengeschichte, sondern eine Religionsgeschichte sein, d.h. sich vor allem auf das persönliche religiöse Erleben der Bewohner dieser Region beziehen. Denn die religiöse Vielfalt war und ist hier nach Meinung von Christoph Schmidt wesentlich größer als in Westeuropa, und dies gelte ebenso für die Einwirkungen der verschiedenen Religionen aufeinander. All das sei von der Historiografie im 20. Jh. aber sträflich vernachlässigt worden. Umso erstaunlicher kann es dann er-